

HELGA MERKEL (Hrsg.): **Zwischen Ärgeris und Anerkennung. Mathilde Weber 1829–1901.** (Tübinger Kataloge Nr. 39). Stadt Tübingen Kulturamt 1993. 168 Seiten mit 92 Abbildungen. Broschiert DM 18,- (erhältlich beim Kulturamt 72070 Tübingen)

Lebet wohl und denket meiner nicht zürnend, daß ihr so wenig erbt, aber meine Bestrebungen waren meine Kinder, denen ich mein Erbe opferte. Diese in ihrem Testament nachzulesende Feststellung umschreibt anschaulich das große «bürger-schaftliche» Engagement von Mathilde Weber geborene Walz. Aus einer der württembergischen Honoratiorenfamilien stammend und mit dem Tübinger Professor Heinrich Weber verheiratet, richtete die kinderlose Mathilde Weber schon früh ihr Augenmerk auf soziale Probleme und die «Frauenfrage». 1869 wurde sie in den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins gewählt, in dem sie sich bald rühmig für «Haushaltungsschulen für Bauerntöchter», für die «Pflichten der gebildeten Frau gegen die Frau aus dem Volke», vor allem aber für die Schaffung von Wohltätigkeits- und Bildungseinrichtungen einsetzte. Als *rühmlich-bekannt*e Rednerin vertrat sie ihre Ideen in Frauen- und Volksbildungsorganisationen im ganzen deutschen Sprachraum. Seit 1882 wandte sie sich zudem mit zahlreichen Publikationen zur Frauen- und Sozialpolitik an ein breiteres Publikum. Mit Vehemenz forderte sie unter anderem die Freigabe des Medizinstudiums für Frauen und die Genehmigung des Berufsfeldes «Ärztin für Frauenkrankheiten».

Doch blieb es bei Mathilde Weber nicht nur beim gesprochenen oder geschriebenen Wort, gewissermaßen bei der Theorie – ihr Engagement war durchaus auch konkret und praktisch. In Tübingen hielt sie Fortbildungskurse für Dienstmädchen, rief eine «Kleinkinderbewahranstalt» und eine «Frauenarbeiterschule» ins Leben, gründete den «Sonntagsverein für konfirmierte Mädchen der Arbeiterklasse». Ihr Verein für «Tübinger Honoratiorentöchter und Hausbeamtinnen» richtete mit dem «Mathildenstift» ein Altersheim für verarmte Witwen ein. Modelle des sozialen Wohnungsbaus waren auch die von ihr über den «Tübinger Hilfs- und Arbeiterbeschäftigungsverein» initiierten «Weber»- und «Jägerstifte», in denen bedürftigen Frauen und Familien billiger Wohnraum zur Verfügung gestellt wurde.

Im vorliegenden Band werden Leben, Wirken und Werk von Mathilde Weber aufgezeigt, gewissermaßen als Fallstudie für einen Teil der Frauenrechtsbewegung vor der Jahrhundertwende. Doch enthält der lesenswerte Katalog auch Aufsätze, die sich über den lokalen Ansatz hinaus mit dem Thema beschäftigen. So unter anderem über

Weibliche Wohltätigkeit im 19. Jahrhundert von Christel Köhle-Hezinger, über *Mädchenkindheiten – Frauenleitbilder: Wohltätigkeit statt geschäftigem Müßiggang* von Heidi Staib; über die *Geschichte der deutschen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert* von Kathrin Fastnacht oder über *Armenpflege und Wohlfahrtswesen im 19. Jahrhundert in Württemberg* von Hans-Otto Binder.

Sibylle Wrobbel

GERHARD TADDEY: **Ein kleines Jerusalem. Geschichte der Juden im Landkreis Schwäbisch Hall.** (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 36). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1992. 430 Seiten mit 75, teils farbigen Abbildungen. Leinen DM 55,-

REINHILD KAPPES: **... Und in Singen gab es keine Juden?** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1991. 112 Seiten mit 60 Abbildungen. Broschiert DM 20,-

Zeugnisse zur Geschichte der Juden in Ulm. Erinnerungen und Dokumente. Herausgegeben vom Stadtarchiv Ulm. Stadt Ulm 1991. 271 Seiten mit 133 Abbildungen. Pappband DM 38,-

ORTRUD SEIDEL: **Mut zur Erinnerung. Geschichte der Gmünder Juden. Eine persönliche Spurensuche.** Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger Schwäbisch Gmünd 1991. 208 Seiten mit 133 Abbildungen. Kartoniert DM 24,80

Über Jahrzehnte hinweg totgeschwiegen, verdrängt und vergessen wird seit ein paar Jahren nun verstärkt in einer Vielzahl regionalgeschichtlicher Veröffentlichungen an die Geschichte und das Schicksal jüdischer Gemeinden in Deutschland erinnert.

Mit dem hohen Anspruch, *Fehlentwicklungen in der Zukunft* zu verhindern, aus einem Zeugnis der Erinnerung – vor dem Hintergrund aktueller gewalttätiger fremdenfeindlicher Ausschreitungen – zugleich auch auf ein Zeugnis ernster Mahnung und Warnung zu weisen, begleiten die Herausgeber in ihrem Vorwort die umfangreiche Aufarbeitung der **Geschichte der Juden im Landkreis Schwäbisch Hall.**

Mit archivalischer Gründlichkeit und großem Forschertrieb stellt Gerhard Taddey die Entstehung und Entwicklung der zahlreichen jüdischen Gemeinden im heutigen Kreisgebiet in drei chronologischen Zeitabschnitten dar:

Heiliges Römisches Reich vom Mittelalter bis 1806, Königreich und Volksstaat Württemberg und Nationalsozialismus. Ein Schwerpunkt liegt auf dem ersten Zeitabschnitt. Daß *jede Gemeinde ihr individuelles Schicksal und ihr eigenes Gesicht* hat, wird dem Leser angesichts der territorialen Zersplitterung, wie sie auch das heutige Kreisgebiet um Schwäbisch Hall aufwies, vor Augen geführt. So bedeuten die vielfältigen Herrschaftsverhältnisse in den brandenburgisch-ansbachischen, den reichsritterschaftlichen, schwarzbachischen oder reichsstädtischen Territorien unterschiedliche Lebensbedingungen für die dort ansässigen Juden sowie eine unterschiedliche Entwicklung der jüdischen Gemeinden.

Zu wünschen wäre allerdings eine ähnlich differenzierte Untersuchung für die Zeit des Nationalsozialismus. Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung der traditionsreichen jüdischen Gemeinden vollzog sich auch hier gleichsam im Passiven vor einer anonymen Macht, einem *neuen Ungeist*, einer *bösen Saat*. Müssen jedoch nicht Interessen, Einstellungen, Reaktionen handelnder Personen deutlich und konkret gemacht, Handlungsweisen aufgezeigt werden, die aus Nachbarn wieder Fremde werden ließen, um als Zeugnis ernster Mahnung und Warnung zu dienen?

... Und in Singen gab es keine Juden? Bereits nach Ende des Dritten Reiches schien die Erinnerung an Juden in dieser Stadt völlig aus dem Bewußtsein der Bevölkerung gelöscht worden zu sein. Umso wichtiger ist die Dokumentation von Reinhild Kappes, die – entgegen der bisher vorherrschenden Ansicht – nun die Spuren der kleinen jüdischen Gemeinde in, wie es die Autorin formuliert, *kriminalistisch anmutender Kleinarbeit* aufgezeichnet hat. So erinnern in dieser Veröffentlichung eine Vielzahl alter Photographien, Reklameanzeigen jüdischer Geschäfte sowie archivalische Quellen und Interviews an das Leben und das Schicksal der Singener Juden. Interessant als Quelle sind auch die Rappports der Schweizer Polizei, die auf Singen als wichtige Fluchtstation für Juden auf dem Weg in die Schweiz hinweisen, die aber Fragen zu der Rolle der Schweizer Zoll- und Polizeibeamten offenlassen. Hier wäre eine gründlichere Arbeit wünschenswert gewesen.

Als Schwerpunkt der Arbeit werden die Singener Geschäftshäuser in jüdischem Besitz vorgestellt. Zeitungsanzeigen über die Eröffnung von Kaufhäusern, Informationen über die Inhaber, Erinnerungen von Juden wie Nichtjuden, Hetzartikel aus der Nazipresse zeichnen die Entwicklung des jüdischen Geschäftslebens und dessen brutales Ende im Nationalsozialismus nach. Vor allem die Hetzartikel und Diffamierungen aus der Nazipresse gegen die jüdischen Geschäfte machen immer wieder von neuem auf erschreckende Weise den Charakter des nationalsozialistischen Terrorregimes bewußt. Aufschlußreich ist auch die Art und Weise, wie die jüdischen Geschäfte nach und nach «arisiert» wurden, gezwungen zum Verkauf bzw. zum Verschleudern des Eigentums oder durch Enteignung und Beschlagnahmung. Ob jedoch vielfach

allgemein und unkonkret wirkende Sätze wie *als im Jahre 1933 das nationalsozialistische Gedankengut die Deutschen zu verderben begann* oder *wie sehr die Volksseele aufgehetzt war* die reibungslose Ausschaltung der Juden aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu erklären vermögen, sei bezweifelt.

Auf Anregung von Otto Hilb, den die Nazis 1936 aus seiner Heimatstadt Ulm nach Palästina vertrieben, wandte sich das Stadtarchiv Ulm im Jahre 1989 an ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger mit der Bitte, ihre *Lebenserinnerungen zu verfassen und Fotos beizulegen*. Entstanden ist auf diese Weise ein lesenswertes Erinnerungsbuch, basierend auf **54 Lebensgeschichten der Ulmer Juden** von der Jahrhundertwende bis zum oft mühsamen Alltag in den Exilländern USA, England, Südamerika oder Palästina. Auf höchst individuelle Art und Weise vermitteln die persönlichen Zeugnisse und Reflexionen der Familien Moos, Hirsch, Wallensteiner, Frank, Einstein u. a. ein Panorama jüdischer Lebenswelten in Ulm, gewähren Einblick in die relativ große, liberale jüdische Gemeinde, die sich in ihren Vereinen der Wohlfahrtspflege und der Bildungslektüre widmete. Die Erinnerungen sind auch ein Spiegel der bürgerlichen Emanzipation in der Ulmer Gesellschaft, wozu der wirtschaftliche Aufstieg jüdischer Unternehmer und Händler, die jüdischen Mitglieder des Bürgerausschusses und des republikanischen Reichsbanners sowie die Kulturveranstaltungen der jüdischen Musiker ebenso beitrugen wie das Engagement der Frauen für Armenspeisungen, Spendensammlungen und der Patriotismus der Weltkriegsteilnehmer. Auch die unbeschwertere Kindheit und die Jugendzeit sind in den Dokumenten noch lebendig.

Im Mittelpunkt stehen immer wieder Schilderungen des intakten Zusammenlebens von Juden und Christen in Ulm. Antisemitismus taucht allenfalls am Rande oder zwischen den Zeilen auf. Wie ein Schock wirkte daher für viele der Machtantritt der Nazis. Einen traumatischen Bewußtseinseinschnitt stellt jedoch erst der Nazi-Terror in der Reichspogromnacht im November 1938 und die Verschleppung von Angehörigen ins KZ Dachau dar. Wenn die Verfolgten rechtzeitig vor den Nazis fliehen konnten, mußten sie sich in der Fremde neuen Strapazen unterziehen und wie z. B. Grete Moos als Hausgehilfin oder Hilfsarbeiter in der gesellschaftlichen Hierarchie ganz unten beginnen und zugleich den Verlust der Heimat und die Angst um das ungewisse Schicksal der zurückgebliebenen Eltern und Freunde zu bewältigen versuchen.

Nach den Erzählungen zerstörte der Nationalsozialismus nicht nur die Illusion einer christlich-jüdischen Symbiose, sondern er verhinderte auch die Rückkehr der meisten – ihrer schwäbischen Herkunft durchaus bewußten – Emigrantinnen und Emigranten. Zu groß war der Schmerz über den Tod von Angehörigen und Freunden in den Vernichtungslagern, zu groß die Distanz zur Generation der Täter; schließlich mußte man bei Begegnungen nach 1945 laut einem Zeitzeugen immer damit rechnen, ob *das vielleicht doch ein Nazi* war.

Die biografischen Zeugnisse wurden durch Texte einer Ausstellung des Ulmer Stadtarchivs ergänzt, die anlässlich des 50. Jahrestags der Reichspogromnacht entstanden sind. Obwohl die thematische Auswahl und Darstellung von den Juden im Mittelalter bis zur Verfolgung der jüdischen Gemeinde im Nationalsozialismus gelungen ist, zumal der Antisemitismus vor 1933 berücksichtigt wurde, scheint es doch fraglich, ob die Aufnahme von bausteinartigen Katalogtexten einem Erinnerungsband gerecht wird, ob nicht ein die Lebensgeschichten begleitender Essay zur Geschichte der Ulmer Juden seit 1900 sinnvoller gewesen wäre. Ungeklärt bleibt in dem Werk auch die zentrale Frage, warum es trotz Integration der jüdischen Minderheit in Ulm innerhalb kurzer Zeit zur Ausgrenzung kommen konnte. Wer waren denn die Ulmer Akteure? Wie funktionierte lokale Diskriminierung jüdischer Bürger? Bestanden auch Handlungsspielräume für Solidarität und Menschlichkeit? Der schwerwiegende inhumane Auftakt des späteren Völkermordes sollte nicht – wie der ehemalige Ulmer Oberbürgermeister in seinem Vorwort schreibt – «unbegreiflich» bleiben, sondern angesichts des grassierenden Rassismus hierzulande zur lückenlosen lokalgeschichtlichen Aufklärung der Ursachen und der Mechanismen der Entrechtung jüdischer Bürgerinnen und Bürger verpflichtet.

Getragen vom Gedanken der Versöhnung knüpfte die pensionierte Lehrerin Ortrud Seidel Kontakte zu ehemaligen Gmünder Juden in den USA und Israel. Was sie in ihren Gesprächen mit Zeitzeugen an Fotos, persönlichen Dokumenten und Erzählungen sammelte, ist dokumentiert in einem illustrierten **Gedenkbuch zur Geschichte der Gmünder Juden**. Die engagiert verfaßte «persönliche Spurensuche» ist in zwei Hauptteile gegliedert. Während in einem ersten historischen Abriß der Bogen vom Antijudaismus der Antike als eherner Wurzel des späteren Judenhasses über die württembergischen Schutzjuden in der Neuzeit bis zur Judenverfolgung im Nationalsozialismus gespannt wird, wobei das Geschehen in Schwäbisch Gmünd allerdings nur Randnotizen liefert, stehen im zweiten bedeutsamen Teil die Menschen und ihre Leidensgeschichte im Mittelpunkt. Anhand der Familienbiografie einzelner Gmünder Juden – z. B. des Rechtsanwalts David Heimann, der Familie Alfred Meth, die ein großes und traditionsreiches Kaufhaus in der Innenstadt betrieb, dem Gymnasiallehrer Spiro oder den Viehhändler Rothschild u. a. – werden das Wirken der Juden in Schwäbisch Gmünd, ihre Bedeutung, die Verfolgung und das schwierige Leben der Familien in der Emigration veranschaulicht. Dabei verfolgt die Autorin in den einzelnen Beiträgen die Spuren familiärer Verästelungen bis in die Gegenwart. Erinnert wird auch an die Ermordung von Gmünder Juden wie Selma Kahn, Dorothea Meth, Fanny Heimann durch Kurzbiografien und durch die Vorstellung der betreffenden Deportationsorte Riga, Izbica, Auschwitz.

Die Stärke dieses Heimatbuches liegt in der Plastizität, mit der es der Autorin gelingt, über die Schilderung des persönlichen Schicksals von Mitgliedern der jüdischen

Gemeinde und von Aspekten der jüdischen Lebenswelt – z. B. zur Arbeitskultur jüdischer Viehhändler und Szenen aus den jüdischen Festen – Interesse und auch Betroffenheit zu wecken. Es wird Fremdes vermittelt und die anonyme Gruppe der jüdischen Opfer in identifizierbare persönliche Einzelschicksale aufgelöst. Ortrud Seidels Buch stellt jedoch keine wissenschaftliche Studie zur Geschichte der Gmünder Juden dar; dies war auch nicht die Absicht der Verfasserin. Folglich bleiben bei der Lektüre auftauchende Fragen zur Zwangsarisierung der jüdischen Geschäfte und zum Verhalten der örtlichen Nazis und der Mitläufer unbeantwortet. Statt allzu vieler lokaler Illustration zur allgemeinen Geschichte der Juden und der Judenfeindschaft in Deutschland hätte man sich beim Lesen mehr mit der Lokalgeschichte verwobene exemplarische Lebensläufe gewünscht.

Regina Schmid und Martin Ulmer

HARRY KÜHNEL (Hrsg.): **Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter**. (Kröners Taschenausgabe, Band 453). Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1992. LXXXI, 334 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 42,-

Der zeitliche und geographische Rahmen dieses Werks spannt sich von der sumerisch-babylonischen Epoche in Mesopotamien über die Perser, Griechen und Römer bis ins europäische Spätmittelalter. Dies mag zunächst verblüffen, ist jedoch durchaus sinnvoll, ja logisch, schließlich hat das christliche Abendland die Kleidung übernommen, so wie sie über Griechen, Römer und Byzantiner aus dem Vorderen Orient überliefert worden war. Dies betrifft modische Kleidung ebenso wie geistlich-kultische oder solche, die der «weltlichen» Repräsentation diente.

Das Werk, an dem vor allem österreichische Wissenschaftler gearbeitet haben, beginnt mit Aufsätzen über griechische, römische und byzantinische Kleidung, über *Kleidung und Gesellschaft im Mittelalter* und über *Die Kriegerrüstung im europäischen Mittelalter*. Sie machen Tendenzen, Entwicklungen, den Bedeutungswandel von Kleidung deutlich, zeigen auf, daß Kleidung weit mehr war als ein äußerer Schutz gegen Wind und Wetter, daß sie – wie zahlreiche Kleiderordnungen belegen – vor allem im Mittelalter zum Indikator sozialer Herkunft, zum Kennzeichen der Standeszugehörigkeit wurde, wobei nicht nur Form oder Stoff (Seide), sondern auch Farben zur Unterscheidung von Rang, Amt oder Beruf dienten. Wichtig war für die mittelalterliche Gesellschaft die Kleidung wohl auch – anders als heute – als vererb- oder veräußerbares, als wertbeständiges Sachgut, was unter anderem in der «Erbschaftssteuer» des «Bestgewands» seinen Ausdruck fand.

Diesen Aufsätzen folgt dann das eigentliche alphabetisch angeordnete und lexikalisch aufgebaute Bildwörterbuch. Hier nun ist, beginnend mit Abolla (römischer Mantel)